

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.

Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

1915. * Nr. 17

Uns Leben.

Roman von Franz Wichmann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Diener nickte erwartungsvoll, da er den Frager in die Tasche greifen sah.

„Aber Sie haben mir nicht gesagt, von wem.“

Der Diplomat zuckte die Achseln. „Das darf ich nicht.“

„Aber die Freude den Absender zu kennen, würde meine Freigebigkeit erhöhen.“

Der Diener zögerte.

Auf seinem breiten, roten Gesichte malte sich etwas wie ein Seelenkampf. — „Mein Herr, — Sie wissen, die Distretion.“

„Ist die von Ihnen verlangt worden?“ fragte Leidunow, während seine Finger mit einem goldenen Fünfstrophenstück spielten.

„Ja — jawohl — das heißt, — ich darf nicht mehr verraten, als daß —“

„Als daß eine Dame, die im Theater anwesend war, Ihnen den Auftrag gegeben?“

„Wenn Sie es selber sagen, gnädiger Herr —“

Der Russe konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. „Dann sind Sie frei von aller Schuld, und haben Ihren Lohn ehelich verdient.“

Mit dankbarem Schmuckeln schob der Logenschließer das kleine Goldstück ein, Leidunow aber atmete wie erlöst und befreit auf.

Wenn eine, noch dazu im Theater anwesende Dame die Absenderin des geheimnisvollen Schreibens war, so konnte es in ganz Wien nur das Fräulein Genetius sein und ihre Warnung sich doch auf niemand anders als den rachsinnenden, eifersüchtigen Schwächling beziehen.

Ein Lächeln umspielte seinen Mund. Was hatte er von solcher Rache zu fürchten? Nicht mehr, als der Stich einer Nadel den belästigen konnte, der kalten Blutes den Weg zum Tode ging.

Im übrigen glaubte er gar nicht an die finsternen



Das zerschossene Kreuz. (Mit Text.)

Künstlerische Aufnahme vom Kriegsschauplatz von Fürst Wilhelm von Hohenzollern.

Nachpläne dieses verwöhnten, verzogenen Mutterjüngchens, das ihm geradezu den Eindruck der Feigheit gemacht, dessen ganzen Mut der Zwang der Verhältnisse geschaffen hatte.

Nur Ada Genetius nahm scheinbar ihren verschmähten Bräutigam ernst, sie warnte ihn vor dessen Haß. Aber wenn sie sich so um ihn, den Fremden sorgte, — so war das wirklich ein Zeichen wahrer Zuneigung.

Hatte der vorher vermutete Liebesbrief mit seiner vermeintlichen Zudringlichkeit abstoßend auf ihn gewirkt, so rührte ihn jetzt die Angst um sein Leben, die zarte, anonyme Art, in der sie ihm ihre Sorge zugleich zu erkennen gegeben und verheimlicht.

Während er die breiten Steinstufen zur Vorhalle hinabschritt, errötete er über sich selbst. Zum erstenmal seit jenem Schreckens-tage in der Peter-Pauls-Festung war es ihm begegnet, daß Marias Bild, wenn auch nur für einen Augenblick, vor seiner Seele von einem andern verdrängt wurde.

Und zugleich sah er in ein anderes, lieblich errötendes Gesicht, das unvermutet neben ihm auftauchte.

Als habe sie seine Gedanken erraten, senkte sie tief die dunklen Wimpern und war eifrig bemüht, die Samtantille um die Schultern ihrer Begleiterin zu legen.

Leidunow schwankte, ob er sie anreden sollte. Aber was gab ihm schließlich ein Recht dazu. Was er vermutete, erschien wohl zweifellos, aber es war nicht erwiesen, und wer wußte, ob die ältere Dame die Geheimnisse des Mädchens kannte, kennen durfte. Zum Dank für ihre zärtliche Sorge um ihn bereitete er ihr vielleicht nur Unangelegenheiten, und besser war es, einen günstigen Zufall abzuwarten, der sie allein zusammenführte. Ob der noch eintreten würde, — so lange er Freiheit und Leben genoß?

Ehe er ausdenken konnte, war Ada mit ihrer Begleiterin bereits auf dem Burgring verschwunden.

Er wagte ihr nicht nachzublicken. Wie geblendet vom Glanz der elektrischen Lampen legte er die Hand über die schmerzenden Augen. Gleich einer Sonne gleißte diese trügerische Lichtflut und es war nicht gut, in die Sonne zu sehen.

Langsam schritt er seiner Wohnung zu. Das zierliche gothische Steingerank der Botikirche ragte vor ihm in den nächtlichen Himmel. In einem andern Glauben hatte man ihn erzogen. Aber die Gedankenfünde verdamnten beide Kirchen, die Sünde wider den heiligen Geist, der sich offenbarte in Liebe und Treue.

Er hatte sie begangen.

Vor Marias Bilde wollte er Buße tun. —

„Wassili, he Wassili!“

In dem lärmenden Treiben des Praters mußte Leidunow drei — viertel rufen, ehe der an dem Restaurant vorübereilende Freund ihn hörte.

Sich umwendend kam der Maler einige Schritte zurück bis zu dem Tische, an dem Wladimir allein bei einem Krüge Pilsener saß.

„Ah, hier trifft man dich endlich wieder!“

„Ich weiß, du warst heute in meiner Wohnung.“

„Das zweitemal schon, weil du nicht kamst. Aber nie bist du zuhause. Und jetzt habe ich wirklich keine Zeit.“

„Ein wenig setzen wirst du dich schon können. Was eilt denn so?“

„Ein Rendezvous“, meinte Meroleff, stehenbleibend, mit fauerfühem Lächeln.

„Und dem gehst du mit einer solchen Zeichenbittermiene entgegen?“

„Ja, schau, eigentlich ist es mir gar nicht recht, denn ich fürchte —

„Wieder einmal zu spät zu kommen“, unterbrach ihn Wladimir, der ein Lächeln nicht unterdrücken konnte.

„Bei der anderen, ja —“

„Bei welcher anderen?“

„Nun, bei dieser Malerin. Sie ist entzückend.“

„Ah, du hast gleich zwei Eisen im Feuer!“

„Wider Willen, Wladimir. Die Rätthe ist ja ein ganz netter Kaiser, aber nur Mischblut, nichts Individuelles. Hätt' ich die andere vorher gesehen, ich hätte sie gar nicht beachtet.“

„Du bist ja ganz begeistert.“

„In der Tat. Und ich gebe dir vollkommen recht. Es gibt noch Prachtexemplare von Wienerinnen. Diese Malerin, die ich da mit einer Freundin im Gehölze gegen die Donau zu bei der Arbeit gesehen, ist unvergleichlich. Ich sage dir, diese schlanken, zierlichen Formen, der stolze Kopf mit dem zarten, blassen Gesicht und leuchtend braunem Haar bei tiefdunklen Augen, — das ist einfach köstlich.“

„Und weiter?“ fragte Wladimir, der die phantastische Schwärmerei des Freundes von früher kannte, trocken.

„Weiter? Ja, — weiter weiß ich noch nichts.“

„Du hast nicht einmal mit ihr gesprochen?“

„Nein, das ist ja mein Arger. Jetzt laß ich der Rätthe nach, und bis ich die Malerin wiedersehe, ist mir vielleicht schon ein anderer zuvorgekommen.“

„Dann ließ ich eben die Rätthe und versuchte mein Glück bei der anderen.“

Meroleff zögerte nur einen Augenblick. „Geht nicht er dann entschlossen. „Mein Wort kann ich dem armen nicht brechen. Habe ja versprochen, um fünf Uhr auf den Berg mit ihr zu fahren und —“

„Salami, Salami, Salami!“ klang es in meroleffs Tonsall neben ihnen, und was Wassili noch weiter fragte, dem Freunde unverständlich.

Um den Händler zum Schweigen zu bringen, nahm er für je zwanzig Heller Salami und Käse ab, aber Meroleff ließ die Geduld.

„Verzeihung. Ein andermal plaudern wir mehr höchste Eile. Auf Wiedersehen!“

Glücklich dem Freunde die Hand hinstreckend, half er der Richtung auf den Praterstern davon, und blickte Wladimir dem ruhlosen Don Juan nach.

„Narzischer Junge“, murmelte er. — „vor lauter kommt er niemals zur Liebe, und aller Schmerz bleibt spart. Freilich auch die höchste, reinste Seligkeit, die bitteren Frucht des Leidens auf einem Zweige wächst.“

Da er keinen Appetit verspürte, schob er das Papier und Wurst beiseite und wandte seine Aufmerksamkeit den späteren Nachmittagsstunden immer bunter sich den Treiben zu.

Absichtlich war er gerade hierher in den Wurstel-garten, wo das Volk sich in seiner anspruchslosen Zügelte. In dem durch die Hauptallee gebildeten Raum dem Sammelpunkte der feinen Welt, begegnete man Landsleuten, und das wollte er vermeiden.

Auf dem in der Mitte des Gartens befindlichen Platz gann eben eine Damentapelle, in die schwarzgelben Kleidern, zu spielen, von allen benachbarten Wirtshäusern mischten sich andere musikalische Weisen darein, und es klang das Geschrei der Buben, die frisches Hausbrot das Loben der Instrumente in Schaubuden und Karnevals-Geschrei der Anpreisler und Ausrufer und jenes ganze unbare, immerwährende dumpfe Geräusch, das gleich dem eines riesigen Kessels aus dieser leichten Stadt von der Weinwand emporstieg.

Der feinfühligste Kusse empfand das alles wie einen scharfen Schmerz. Des Spektakels überdrüssig, wandte er den Kellner zu rufen und sein Bier zu bezaubern.

Ein junger Bursche, der im gleichen Augenblick angetreten wollte, schien zu erschrecken und machte Miene, wieder zu entfernen.

„Ihr, Pepi? Warum wollt Ihr davon?“ hielt ihn sein Stimm zurück.

Der junge Mann griff verlegen an seinen mit einem hahnsfeder geschmückten Hut „Der gnä' Herr verzeihen, dachte —“

Leidunow betrachtete wohlgefällig das hübsche Gesicht dem flotten Schnurrbart und den Augen, braunen Augen am Tage nach seiner Ankunft in Wien hatte er durch einen Hausdiener für einige Tagessunden gesucht, da mieterin ihre Tätigkeit auf die Instandhaltung der Wohnung schränkte. Pepi Kantioler war der erste gewesen, der ihn bet, und hatte ihm sofort den besten Eindruck gemacht. Der nur morgens und abends zu kommen brauchte, um die zu putzen, die Kleider zu reinigen und die nötigen Einkäufe zu besorgen, war ebenso anständig wie gewandt, trotz seiner Un-Intelligenz aber bescheiden und liebenswürdig, und indem er seinem Herrn gleichsam jeden Wunsch vom Mund las, geradezu als das Ideal eines Diensthofen.

Da Leidunow ihn fragend ansah, fuhr Pepi, im Schüchtern, fort:

„Ich dachte, es sei da noch Platz am Tische —“

„Das ist es ja auch. Also setzt Euch nur her.“

„Und ich hatte den gnädigen Herrn gar nicht erkannt.“

„Nun, Ihr werdet mich doch nicht fürchten?“

„Das nicht. Aber wenn die Wirtin kommt.“

„Die Wirtin, wer ist denn das?“

„Mein Schatz halt.“

Leidunows Blick verschleierte sich. Der Glückliche, der sonnigen Tag inmitten eines frohen Volkes sein Liebesleben durfte!

„Ihr wollt tanzen?“ fragte er, einen Seufzer unterdrückend.

„A bisseil drahn halt, — bis ich zum gnä'n Herrn stand Pepi offenerzig.“

„Nun, da will ich euer Vergnügen nicht stören.“ meinte er leutselig, „tanzt nur nach Herzenslust. Ihr braucht den Abend nicht zu kommen.“

„Der gnä' Herr heut' nicht ins Theater?“ fragte der
 rasch, im Tone leichter Verwunderung.
 „Nächsten Abende wahrscheinlich nicht.“ Leidunow wußte
 daß Zufall oder Schicksal die Ausführung seiner Tat aber-
 einige Tage unmöglich gemacht hatten. Aus den Zeitun-
 gen bekannt geworden, daß bei dem kürzlich in Mödling
 gehaltenen Feste ein Unfall sich ereignet. Im Saale des Frei-
 rat, gerade während man eine kleine Aufführung veran-
 staltete, Kronleuchter herabgestürzt und hatte mehrere Gäste
 verletzt. Unter den Verletzten befand sich auch der General-
 und wenn seine Verwundung auch als unbedeutend be-
 wurde, war doch sicher anzunehmen, daß Gortschenko in
 den Tagen nicht im Theater erscheinen würde.
 „Kantiolet schien die Antwort seines Herrn erwartet zu
 unwillkürlich, als bejahe er seinen eigenen Gedanken,
 mit dem Kopfe und in seinen Augen zuckte es verständ-
 als aber Wladimir ihn ansah, färbte sich sein gebräun-
 noch dunkler, und rasch sagte er: „Aber i war ja gern
 und hätt' dem gnä'n Herrn die Kleider ausputz-
 al hätt' derweil schon gewartet.“
 „Ist wirklich nicht nötig. Heute brauche ich Eure Dienste
 vermutlich komm' ich auch erst später nach Hause.“
 „gnä' Herr sind so viel gut mit mir“, meinte Pepi, offen-
 her.
 „Ist auch ein braver Bursche und verdient es, daß Euch
 glücklich macht. Aber sie läßt Euch, scheint's, warten.“
 „muß erst noch Zeitungen austragen. Da kann's halt net
 kommen.“
 „Ist er hob sich und zahlte dem inzwischen herbeigekom-
 menen noch ein weiteres Glas Bier. „Damit Euch die
 lang wird, trinkt inzwischen noch ein Krügel aus Wohl-
 schinken. Und da, — wenn Ihr's mögt, ist auch noch ein
 bißli.“ Er schob ihm das Papier zu, auf dem Käse und
 noch immer unberührt lagen.
 „Bursche machte sich gleich mit gesundem Appetit da-
 „Vielen Dank, gnä' Herr, und gute Unterhaltung!“
 bereits lachend, dem langsam sich durch das Gewühl des
 entfernenden Russen nach.
 „das Ende des lärmersfüllen Burstpraters erreicht hatte,
 Wladimir seitwärts in die stillen, grünen Waldbe-
 reiche sich zum Teil noch in der natürlichen Wildheit des
 kaiserlichen Jagdgebietes gegen die Donau-Auen hinzogen.
 er einsamer wurde es. Die Sonne neigte sich bereits
 zu und schräg fielen ihre müden Strahlen durch das
 dämmrig, die braungrünen Stämme der Buchen und Eichen
 einem Schein umgitternd.
 der Biegung des Weges prallte er jäh zurück. Fast wäre
 er jungen Dame zusammengestoßen, die, eine Mappe
 im Arm, in der Hand einen leichten Klappstuhl und einen
 Korb tragend, eiligen Schrittes daherkam. Entschuldigend
 schut und verbeugte sich. „Verzeihung, gnädiges Fräulein.“
 „Ihre Gestalt zuckte zusammen, das zarte Rot ihrer
 machte einer momentanen Blässe Platz. „Ah — Sie,
 —“ sagte sie unwillkürlich mit leiser Stimme.
 auszuweichen, war Leidunow in höchster Überraschung
 geblieben. Das war ja die Malerin, von der Wasihi so be-
 schwoärmt hatte. Wie war es nur möglich, daß er sie
 Beschreibung nicht gleich erkannt hatte! Ein unerwar-
 tete hatte herbeigeführt, was er sich schon lange heimlich
 wünschte. Und die Gelegenheit vorübergehen zu lassen, ohne
 auszusprechen, wäre mehr als ungezogen gewesen.
 „Wir kennen uns schon, Fräulein Genetius“, lächelte er.
 „Ansehen — ja, —“, stotterte die Dame in sichlicher
 Zeit, „aber wie ist es möglich, daß Sie meinen Namen
 Herr Leidunow?“
 „Ich, daß sie sich selbst verraten, brach sie ab.
 „Ist mir verbeugte sich von neuem. „Wohl auf die gleiche
 — durch die Sie den meinen erfahren.“
 — ja — durch Ihre Affäre — mit meinem — mit dem
 Buchner. Aber sollte er —“
 „Ist mir mit meinem Gegner kein Wort über Sie gewech-
 selte Sekundanten waren es.“
 „Ist mir stieg ihr bis in die Schläfen. In hilfloser Angst
 ihre Augen den Boden. „Mein Gott“, stammelte sie,
 „Ist Sie ja —“
 „Ist mir, an was sie dachte, und begriff ihre Erregung.
 „Ist mir angeborene Feinsichtigkeit half ihr über das Feinsichtige
 sation hinweg. „Allerdings weiß ich, daß ich Ihnen zu
 ante verpflichtet bin. Und wenn ich auch keinen Grund
 gegen Gegner, mit dem ich so leichtes Spiel hatte, zu
 so ändert das doch nichts an dem Werte des Dienstes,
 mir mit Ihrer Warnung erweisen wollten.“

Wie erlöst blühte die junge Dame auf. Aber in ihren Augen
 spiegelten sich zugleich Überraschung und Verwunderung. „Sie
 glauben, daß ich —“

„Daß Sie mir jenes wohlgemeinte Brieflein im Theater
 sandten.“

Sie schien im Zweifel zu sein, was sie antworten sollte. End-
 lich meinte sie entschlossen: „Und wenn es so wäre.“

„So glaube ich, daß Ihre lebenswürdige Besorgnis um mich
 grundlos ist. Herr Buchner hat mir wirklich nicht den Eindruck ge-
 macht — als ob ich in irgendeiner Art seine Rache zu fürchten hätte.“

„Aber vor ihm habe ich Sie doch nicht gewarnt“, fuhr es ihr
 in der Überraschung heraus.

Betroffen sah der Russe in ihr erblaßtes Gesicht. „Nicht vor
 ihm? Ja, aber dann begreife ich nicht —“

„Der Herr ist ja gar nicht mehr hier“, unterbrach sie ihn rasch.
 „Seine Wunde wäre schon geheilt?“

Die schmalen Lippen Adas kräuselten sich verächtlich. „Die
 Schramme soll ja gar nicht der Rede wert gewesen sein, nur er
 selbst hat solch ein Aufheben davon gemacht.“

„Gefährlich war es in der Tat nicht“, gab Leidunow zu, und
 während sie weiter der Stadt zuschritt, trat er an ihre Seite,
 ohn daß sie ihm die Begleitung verwehrte.

„Er hat sich feige benommen, nicht wahr?“ fragte Ada nach
 einer Pause.

„Das möchte ich gerade nicht sagen“, wich Wladimir aus, „er
 war wohl ungeübt in der Führung des Säbels.“

„Nun, mein Onkel hat darüber anders gedacht, als er den
 Hergang von den Zeugen erfahren. Denn endlich gab er selbst
 zu, daß dieser Herr Buchner kein Mann für mich sei —“ Ihre
 Augen trafen ihn mit warm leuchtendem Blick. „O, wenn Sie
 wüßten, wie dankbar ich Ihnen bin, daß Sie mich von diesem
 meinem Verlobten befreit haben!“

„Leider verdiene ich diesen Dank höchstens indirekt“, meinte
 Wladimir mit seinem Lächeln, „denn der ganze Sachverhalt war
 mir vorher unbekannt. Dieser Herr Buchner war also wirklich
 Ihr Bräutigam?“

Ein liebliches Rot überzog die Wangen des Mädchens. „Mein
 Gott ja — es war eine Torheit, bei der ich mir eigentlich gar
 nichts dachte. Der Onkel meinte, weil er reich sei und ein
 harmloser Mensch — sollte ich eben zugreifen, und da gab ich
 nach und verlobte mich mit ihm.“

„Ohne Liebe?“

Es klang wie ein stauender Vorwurf aus der Frage, und
 Ada schüttelte ihn. Ihre langen Wimpern senkten sich. „Die kannte
 ich damals noch nicht.“

Leidunow empfand, daß hinter den halbblauen Worten sich
 noch ein anderer, unausgesprochen gebliebener Gedanke barg,
 auf den er nicht eingehen durfte.

Auch das Mädchen, das seinerseits wohl etwas anderes er-
 wartete, schwieg. Stumm schritten sie eine Weile nebeneinander.

Die müde Wehmut des Abends umwoh den Wald. Nur auf
 den höchsten Wipfeln lag noch golden das schwindende Licht, fächer-
 strich von der Donau her die Luft — die Gräser bogen sich, die
 Stämme der zarten Birken schienen zu erschauern, und die Blätter
 rieselten. Näher tönte schon das dumpfe Geräusch des Praters,
 der verschwommene Widerhall lauter, lärmender Luftbarkeit,
 den hier und da ein schrillerer Geigenstrich, das hellere Schmettern
 einer Trompete wie ein banger Aufschrei durchzitterte.

„Und nun?“ fragte Leidunow endlich.

Ada Genetius schien einen Augenblick nicht zu wissen, was
 die Frage bedeuten sollte. Dann erriet sie ihren Sinn.

„Nun haben wir uns getrennt“, erwiderte sie leise.

„Für immer?“

Sie neigte das braune Haupt. „Ja — er sah ein, daß er sich
 in mir getäuscht, wie ich mich in mir selbst. Jetzt wußte ich plöz-
 lich, daß ich nie mit ihm hätte leben können, und als er dessen gewiß
 war, hat er Wien verlassen und ist in seine Heimat zurückgekehrt.“

Sie blieb stehen und legte unerwartet ihre Hand in die seine.
 „Herr Leidunow, nochmals danke ich Ihnen von Herzen.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein dankbarer Pole.

Kriegsflanze von Ludwig Blumde. (Nachdruck verb.)

In bitterkalter Wintertag. Gewaltige Schneemassen bedeu-
 den Ostpreußens Fluren, und die Bäume des Waldes brechen
 fast zusammen unter der weißen Last auf ihren Zweigen. Schnei-
 bender Nordwind heult um das dunkelrothene Herrenhaus, nadel-
 scharfe Schneeflocken vor sich herwirbelnd. Ein Wetter, daß man
 keinen Hund vor die Tür jagen mag.

Um so gemüthlicher ist's drinnen im traulichen Wohngemach
 des Herrn v. Nichtental, behagliche Wärme entströmt dem großen,

grünen Kachelöfen, in dem ein lustiges Feuer von Buchenfloßen prasselt. Badäpfel duften in der Röhre, und drei muntere Duben singen Weihnachtslieder. Der Gutsherr sitzt an seiner jungen Gattin Seite auf dem Sofa, raucht gemütlich die lange Pfeife und schaut träumend den blauen Tabaßkringeln nach.

Da bellt Nero lebhaft im Flur. Gritoleit, der Hofinspektor, tritt ein: „Gnädiger Herr, ein halberfrorener Bole steht im Flur und bittet um ein Unterkommen. Er will gern jede Arbeit tun, wenn er nur hierbleiben darf. Aber der Herr sieht gar so verwahrloßt aus. Und wir haben über Winter ja Leute genug durchzufüttern.“

Von Nichtental erhebt sich sofort und geht hinaus. — Ein Mann in Lumpen, mit blaurotem, verstörtem Gesicht und fast erloschenen Augen macht einen Kniefall vor ihm und bettelt in gebrochenem Deutsch um Erbarmen. Iwan Rodomski heiße er. Aus Rußland komme er und seit drei Tagen habe er nichts gegessen. Schicke man ihn fort, so müßte er an der Landstraße umkommen.

Der Gutsherr ist kein Unmensch. Das Mitleid greift ihm ans edle Herz. Darum darf Iwan bleiben. In der Gefindestube bekommt er eine warme Suppe zu essen. Auch ein abgelegter Anzug findet sich für ihn. Vom nächsten Tage an arbeitet er im Dackottener Forst. Und er ist kein schlechter Arbeiter. Man merkt es ihm an, daß er sich eifrig bemüht, dem gütigen Herrn seine Dankbarkeit zu beweisen. — Nur an den Sonntagen trinkt er überreichlich „Butti“, und im Rausche fängt er gern Handel an. So vergeht der Winter. Am ersten warmen Frühlingstag ist Iwan Rodomski plötzlich wieder verschwunden. Das Wagaubundenblut läßt ihn nirgends lange ausharren. — Nun, man kann ihn entbehren und vergißt ihn sehr bald.

Verdödet ist nun das Dackottener Herrenhaus. — Frau v. Nichtental hat mit ihren Duben flüchten müssen.

Ein Wächungsturm mit Maschinengewehr in dem Kriegsgefangenenlager zu Kottbus. (Mit Text.)

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft.

denn sengend und plündernd durchstreifen russische Horden das Grenzgebiet. O welche Zeit des Schreckens! — Die Kriegsfurien ziehen mit lodernden Fackeln durch das Land.

Der Gutsherr steht als Oberleutnant der Landwehr im Felde. — Ob er noch lebt? — Die sorgengequälte Gattin weiß es nicht. —

Verstummt ist der Kampfeslärm. In tiefem Schweigen liegt die Welt. Blutröt leuchtet die Heide im Schein der scheidenden Sonne, und flimmernde Lichter glimmen in den Wipfeln der Föhren. Lange Schatten werfen Baum und Busch; über ver-

wüstetem Ackerland singt eine Lerche ihr Abendlied. — Kein Laut. — Nirgends eine Menschenseele. — Aber dort, sich etwas am Waldeßaum, ganz langsam, auftauchend und

verschwindend: eine russische Patrouille. Sie sind es, geführt von einem weit vorausgeschrittenen Oberleutnant v. Nichtental. Im Kirchdorfe haben russische Kavallerie haben. Flieger haben die Nachricht richtig ist, will man len. Nichts Verdächtig bisher bemerkt man.

„Herr Oberleutnant, ben in den Wäldern hinter der einherl und beobachtet. Er hat ein Fahrrad auf der Seite“, meldet der Gefreite Broskat, amter von Verwalter, einem vorzüglichen Köchlein, mögen ausgestalteten.

Sofort richtet der zier sein Fernglas auf die bezeichneten Stellen. Er nimmt nun auch ein Radfahrer ein, der das Feld saust. — Verdächtig! — Der Kar-

ten ist der Mann nicht mehr, auch mit einer blauen Patrouille zu erreichen, denn schon hat ihn dichtes Gehölz aufgehalten.

Vorsichtig schleicht die Patrouille weiter. — Da plötzlich aus der Erde gewachsen, russische Kavallerie hinter dem hang — eine ganze Schwadron! Und wahrhaftig, der überbringt ihrem Führer eine Meldung! Leben kommt und Säule. Schleunigst zurück, heißt es für unsere Leute, denn die Sache kann verhängnisvoll werden: Fünf und acht Mann gegen eine vollzählige Schwadron. —

„Leute, es gibt kein Entrinnen!“ ruft der Oberleutnant mit blitzenden Augen aus. „Aber wir wollen's ihnen noch bewachen. Aushalten bis auf den letzten Mann! — Ruhig zu machen. Acht Schüsse krachen. — Fünf Russen stürzen aus der Schnellfeuer!

Die Schwadron flucht. Ein Hagel von Karabinenprasselt jetzt vor den tapferen Landwehrmännern nieder.

Des Oberleutnants Stirn blutet. Streifschuß. Noch einmal will er seine Leute zu ruhigem Zielen ermahnen, jedoch dieses Wort kommt nicht mehr über seine Lippen.

Eine tiefe Ohnmacht umfängt ihn. Verloren ist die Patrouille: Fünf heldenmütige Landwehrleute tot, zwei schwer verwundet. — Der Offizier und Gefreite Broskat,



Ein Elefant im Dienste des Militärs. (Mit Text.)



Ein Wächungsturm mit Maschinengewehr in dem Kriegsgefangenenlager zu Kottbus. (Mit Text.)

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft.



Blick auf die Dardanellen aus der Bosphorus.



Schweizerische und Italienische Grenzposten.

ebenfalls verwundet, in Gefangenschaft. — Noch während
auch nicht schafft man die beiden Preu-
er die Grenze. Drei Dragoner
die Gefesselten mit schußbe-
Karabinern. Nach dreistündi-
Marsch wird vor einem Dorfe
genommen. Die Landstraße ist mit
Wagen, Karren und Offiziers-
er dermaßen verfahren, daß nie-
der vorwärts oder rückwärts kann.
nimmt Kommissbrot und ein Schlud-
re Rotwein bildete das Mittagmahl
Gefangenen. Auf einer dürftigen
finden sie inmitten der lärm-
schnechte eine Ruhesätte. Ein
n bewacht sie, ohne sich sonderlich
stuhig zu kümmern. Deshalb denn
entfliehen können sie ja unmög-



Graf Sergei Iuljewitsch Witte.
(Mit Text.)

lich, denn nach dem Essen
wurden sie mit dicken Stril-

wolle er ihnen im
geheimen eine
Tracht Prügel
verabreichen.
Aber — ist
es denn nicht
ein bekanntes
Gesicht? Was
blinzelt der
unheimliche
Kerl mit den
Augen, was
hat er vor?

Jetzt spricht er mit gedämpfter Stimme: „Pan Richtental
von Dartotten, ich kenne den Iwan Rodomski, wo haben
gerettet aus Schnee und Unglück? Iwan nicht schlecht sein
gegen Pan gutes. Will sich retten Pan aus Gefangenschaft
von Russen, wenn ist dunkel geworden und Posten besoffen.“

Meint der Burische es wirklich ehrlich? So ganz traut
Herr v. Richtental ihm nicht und Broskat erst recht nicht.

Aber mit dem Posten hat Iwan etwas vor. Er unterhält
sich gar lebhaft mit ihm, läßt ihn immer wieder aus seiner
großen strohumwickelten Schnapsbuttel trinken, und schließ-
lich umarmen und küssen sich beide sogar.

Die Sterne funkeln am Himmel. Mit mattem Silber-
lich, glanz überflutet die Mondscheibe das schlummernde Dorf. Da
schleicht Iwan Rodomski leise auf allen Vieren an die beiden Ge-

Leute beieinander. Die Schnapsflasche stiftet
einstweilen Frieden.

Als v. Richtental nach kurzem, unruhigem
Schlummer erwacht, von heftigen Kopfschmerzen
und brennendem Durst gequält, da schauen seine
Augen in ein gelbes, verschmißtes Gesicht von
echt mongolischem Typus: Ein ruppiger Kerl in
hohen, sicher gestohlenen Zuchentstiefeln, eine
alte Militärmütze über dem rechten Ohr, die
Schnapsflasche im fettglänzenden Mittel, in der
Hand eine Peitsche, steht vor ihnen beiden, als



Oberst Langer, österr. Kommandeur der Motor-
und Mörser-Batterien,
die in Belgien und Frankreich so erfolgreiche Arbeit leisteten.



zerstörte Taschenuhr.
D. Bärzel, Winnweiler.

neuem an Händen und Fü-
stelt.
red Abend. Trübe versinkt die
unter den in bläuliche Nebel-
gefüllten russischen Wäldern.
der Wind weht über das Stop-
und das Fluchen und Toben
alen, Trostnechte, Bauern und
Wöhner, die alle zur Dienstlei-
angezogen sind, verstimmt
In Gruppen sitzen die



Unser Quartier in Jaschowiec.
Geldpostkarte aus Russisch-Polen (Äußere Ansicht).

fangeren heran, durchschneidet ihre Fesseln und forbert sie auf, ihm zu folgen, da keinerlei Gefahr drohe, der Posten schlafte ganz fest und alle übrigen ebenfalls. Er selber werde den Herrn Offizier und den andern Preußen glücklich über die Grenze führen.

Ein Wagnis auf Leben und Tod ist das: der flüchtige Gefangene wird, wenn man ihn ergreift, nach Kriegsgefeß sofort erschossen.

Doch Herr v. Richtental und sein Gefreiter vertrauen sich dem Pölen an. Bis zur Grenze ist's ja, gottlob, nicht sehr weit. Und drüben stehen die Preußen.

Bald haben die drei den Wald erreicht. Jwan kennt jeden Weg und Steg darinnen, denn wie er bekennet, hat er oftmals hier gewildert, als er noch sein Eigentum besessen. Ja, er hat manchen schlechten Streich verübt, hat gestohlen, gelogen und betrogen. Aber heute tut er ein gutes Werk, denn er rettet zwei wackere deutsche Männer aus den Händen der Russen.

Ehe noch der Morgen graut, sind Herr v. Richtental und Brostak bei ihrem Regiment. Ein paar Goldstücke erhält Jwan als Abschlagszahlung für seine Hülfeleistung. Und nach dem Kriege soll er sich wieder melden. Da wird der deutsche Edelmann ein Weiteres für ihn tun.

Eine Frauentat.

Novellette von Maria Ried-Räcker. (Nachdruck verb.)

Es war am Dienstag, den 15. August 1809, um 4 Uhr morgens. Das schwedische Geschwader, das unter dem Befehl des Admirals Freiherrn Johann Bute die Küstenarmee nach Westerbotten führen sollte, um die dort vordringenden Russen zu vertreiben, feuerte vom Hernösander Hafen aus nach Ratan zu, um dort an Land zu gehen.

Die Schärenfischer, mit der Sonne auf, um ihren nächtlichen Fang einzuziehen, sahen mit Erstaunen und Bestürzung die gewaltigen Schiffe und ihr Gefolge von Kanonenschaluppen, Mörserbooten, Galeeren und Transportschuten direkt in die nördliche Wasserstraße lenken. Die Männer ließen die Hände sinken, die Netze ins Wasser zurückfallen und murmelten: „Wird denn nicht endlich der Friede kommen? Oder ist nun die Reihe an uns, den Russen in den Rachen zu fallen? Was soll daraus werden, wenn all unsere Krieger nach Norden ziehen!“

Und die Frauen bei ihren Körben vergaßen für eine Weile, die Heringe auszuweiden, falteten die hageren, von Schuppen glänzenden Hände im Schoß und seufzten.

Je höher die Sonne stieg, desto lebhafter wehte der schwache Wind und wurde zu einer frischen süd-südwestlichen Brise. Aber die leuchtende Meeresfläche bewegten sich rasch all die großen und kleinen Segel, gleich einer Schar seltsamer, flüchtender Riesenvögel.

Dichte Rebel lagen seit Tagen über Ratan und hüllten Strand und Schären in undurchdringliches Grau. Da vernahm man am Abend des 16. August plötzlich aus dem wallenden Rebel heraus den Schall von Kommandorufen, Gerassel und Lärm.

Die Kosakenposten, die im Ort lagen, witterten Gefahr und suchten sich Spornstreichs mit den Divisionen in Djätneboda zu vereinen. Die Bauern, die vor der Ankunft weiterer Feinde zitterten, blickten mutlos hinaus in den dichten, undurchdringlichen Rebel, der gleichsam lebendig geworden zu sein schien durch alle diese Laute, deren Ursprung man nicht zu erkennen vermochte.

In dieser Nacht schliefen nicht viele von Ratans Bewohnern. Aber am Morgen, als die Rebel sich endlich hoben, hatten sie einen stolzen, freudevollen Anblick.

Es war ihre eigene, die schwedische Flagge, die im Morgenwind wehte. Johann Bute hatte die gewagte, herrliche Tat vollbracht, in sechsunddreißig Stunden vierzig Meilen weit durch unbekanntes Fahrwasser zu segeln, um all diese Schiffe unbeschadet an ihr Ziel zu führen.

Schon am Djätnebodapaf stieß eine Abteilung der im Laufe des Tages an Land gesetzten Truppen auf russische Infanterie. Aber durch einen raschen Anfall wurde diese gezwungen, zurückzuweichen. Die ganze schwedische Streitmacht setzte nun mutig und zuversichtlich den begonnenen Marsch längs der Küste nach Umea fort, wo der Feind sein Lager aufgeschlagen haben sollte. Dieser erste Erfolg hatte ihre Tatkraft angestachelt. Man würde die Russen zwingen, das Land zu räumen! Es mußte gelingen, nach einer so wunderbaren Fahrt und diesem glücklichen Beginn zu Lande!

Die Truppen marschierten vorwärts auf den öden Wegen, Bataillon nach Bataillon, Brigade nach Brigade, in guter Ordnung und gleichmäßigem Takt, den Wald und die weiten Sümpfe zu beiden Seiten mit dem Klang ihrer stampfenden Schritte und dem dumpfen Rollen der Artillerie erfüllend.

Es war kein eiliger Marsch. General Wachmeister, der Befehlshaber der Armee, war im Grunde recht unsicher über die Stellung des Feindes und beobachtete, beständig refognosizierend,

die äußerste Vorsicht. — Die aus dem Wasser und den Schären aufsteigenden, sich ringelnden weißen Nebel erfüllten die rige Augustnacht und hüllten die dahinziehenden Truppen in Dunstschleier ein, die sie als etwas Unwirkliches erscheinen ließen — als Phantasiegebilde, zu dem geheimnisvollen Leben der Natur gehörig, bald völlig verschwindend in dem dichten Nebel wunderbar vergrößert und konturlos.

Zwei Soldaten vom Leibregiment der Königin, die in der ganzen Fahrt den Eindruck gemacht hatten, als wären sie besonders gute Freunde, und kaum einen Moment voneinander gewichen waren, hatten sich in dieser Nacht scheinbar so Wichtiges zu sagen. Sie gingen zuweilen Hand in Hand und sprachen im Flüsterton.

Der ältere von ihnen, ein staatlicher Mann mit offenem Antlitz, schien den anderen in seinen Schutz geworfen zu haben und ließ ihn nicht aus dem Auge. Dieser war ein dunkelhaariger Jüngling, Rinn und Wangen von der Weichheit der ersten Jugend. In seinem ganzen Wesen lag etwas Feuriges, Schwärmerisches, und mit Hingebung schloß er sich an seinen großen Kameraden. Die nebelverhüllte Nacht füllte ihn offenbar mit Furcht vor all den unsicheren, die sie bergen konnte, und mit angespanntem Ohr lauschte er auf jeden fremden Laut aus Sumpf und Wald.

„Glaubst du,“ fragte er den Freund, „daß die Scharen vorrücken?“

„Das weiß niemand,“ lautete die zögernde Antwort, „wir müssen bereit sein. Bist du sehr müde?“

„Nein, müde bin ich nicht ... Aber ich fürchte, daß wir einander getrennt werden könnten, wenn es beginnt.“

„Halte dich dicht an mich ... und du wirst sehen, es geht.“

„Du bereust doch nicht etwas?“

„Nein, nein ... Aber sieh doch! Es brennt in einem Ort die Russen!“

Hastig blickte er in die Richtung, in der die Rebel von glühender Hitze zu sein schienen.

„O nein! Das ist die aufgehende Sonne. So, ja, nun wieder still stehen.“

Als man dann erkundet hatte, daß der Feind in ansehnlicher Stärke bei Täfte, etwa eine Meile südwärts, lag, zog man entgegen. — Die beiden ungleichen Freunde marschierten einem der ersten Glieder. Sehr ernst blickten sie beide, in der Hitze und des anstrengenden Marches waren ihre Gesichter bleich wie bei einer heftigen Gemütsregung. — Die jüngeren waren fiebertrunken, seine Augen glänzten ein Zittern, gleich einem Schüttelfrost, überfuhr zuweilen schlanke Glieder. Als sie ein unebenes, feines Feld schritten, nur noch durch ein Gehölz von den kämpfenden Kameraden getrennt, strauchelte er plötzlich. Fest umklammerte treue Gefährte seine Hand, behielt sie in der seinen und sagte:

„Bist du sehr müde, Liebling? Gib mir das Gewehr, ins Feuer kommen.“

„Nein, nein,“ lautete die Antwort, „aber halte mein Gewehr.“

Am schlimmsten ist es jetzt ... ehe es beginnt ... Nachher kann ich nicht weiter sprechen. Der Kommandoruf der Bataillone zum Kampfe formierte.

Erst auf zwanzig Schritt Entfernung vom Feinde wurden Salven abgegeben, mit der Wirkung, daß das feindliche Schwieg. Unter Hurrarufen ging es vorwärts. Salve auf Salve wurde abgefeuert und die Russen immer weiter zurückgedrängt.

„Halte dich eng an mich!“ rief der größere der beiden, als er dem jüngeren zu. „Rasch wieder laden und in den Kampf!“

Und dicht nebeneinander stürzten sie vor. Doch plötzlich fiel das Gewehr in der Hand des Älteren herum. Er machte einen trampfhaften Sprung nach oben, die Arme ausgestreckt, melde er hintenüber, den Freund im Falle mit sich zu ziehen.

Mit einem Schrei, gleich dem eines verwundeten Tieres, sprang der Jüngling wieder empor. Er warf sich über den toten Kameraden, ergriff seine Hände in Verzweiflung und lauschte auf seinen Atem. Doch unversehens und bleich blieb der andere liegen, ein roter Blutstrom aus Mund und Nase. Da erhob sich der Jüngere langsam und schaute nach unten. Er sah sich um und schien sich die Krummholzfleiser zu merken, neben der sie gestürzt waren. Er eilte mit dem Ausdruck eines Wahnsinnigen davon.

Wehr ließ er neben dem Toten liegen und schien auch Absicht zu haben, es noch zu gebrauchen, da er jetzt nur einen Toten suchte. Von einem zum andern schlich er und ließ Patronentaschen, um den kämpfenden Kameraden neue Salven zu bringen. Keine feindliche Kugel schien Nacht über ihn zu kommen. Sie sausten an ihm vorüber, über ihn hinweg. Und so fuhr er bis er nicht mehr konnte und halb ohnmächtig ins Moos.

Nacht brach herein.

Über den hungrig schreienden Raben, die in schwarzen Haufen das Schlachtfeld strichen, gewahrte man nichts Lebendes. Krankenträger, welche die Runde machten, um die Verwunden ins Dorf zu schaffen, in dem der Feldscher sein Quartier hatte, waren begleitet von einem jüngeren Offizier.

Bergerbild.



Ich sehe keinen Herrn, er ist ganz in der Nähe?

Am Waldbrand blieben sie plötzlich lausend stehen und sahen sich erstaunt um.

„Das klingt ja wie das Weinen und Jammern eines Weibes“, sagte der Offizier. — „Woher kommt das?“

„Hier!“ rief da einer von den rings zerstreuten Trägern und zeigte auf eine der knorrigen Krummholzkieseln.

Im Heidekraut unter dem Baume lagen zwei Soldaten, der eine mit dem Kopf auf der Brust des anderen.

„Seid Ihr verwundet?“ fragte der Krankenträger. „Und wer seid Ihr?“

Als sich der zu oberst liegende, ein schlanker Jüngling mit schönen Zügen, halb aufrichtete und erkannte, daß die

hernden Männer Freunde waren, barg er das Antlitz in die Hände und weinte heftig — jedoch ohne zu antworten.

Offizier betrachtete ihn forschend und fragte dann freundlich die Hände vom Gesicht ziehend:

„Wie ein Weib?“

„Ich bin sein Weib... Ich bin ihm gefolgt, damit wir im Tode beisammen wären...“

„Ihr Frau des Soldaten Serenius erhielt zur Belohnung für die silberne Medaille für Tapferkeit im Felde — „als Auerkennung für eine so große Frauentat“.

Ein anderes Geschlecht.

oft hatten wir Gelegenheit, Worte des Tadelns über die Verschwendungssucht, die Untüchtigkeit, Modeliehaberei und Vergeudung der besser situierten Frauen und Mädchen zu hören. Im süßen Nichtstun pflegten sie ihre Tage zu verleben, anstatt dem Ernst des Lebens Rechnung zu tragen, mit Schneiderinnen und Putzmakerinnen zu halten, am Werken der Menschenliebe zu betätigen, stundenlang Modebazar zu verweilen.

kein Mahnen, keine Abwehr; selbst alle Spottreden und Schwachsinn des Weibes blieben ungehört.

das seit Kriegsbeginn anders geworden! Ein neues Leben ist entstanden! Latenzfreudig, hilfsbereit, opfermütig! Frauen und Mädchen, die sonst stets über ihre Nerven klagten, ernsten Tätigkeit heranzuziehen waren, sind jetzt, wie die Eifer durchglüht, patriotisch tätig; keine Stunde ist verloren, keine zu spät. Sie versäumen Theater und Konzerte, beisteht, eine patriotische Pflicht erfüllen. Diese ist ihnen Gebot, Lebensinhalt, wahre Befriedigung. Und die höchst Frauen, Erzherzoginnen, Fürstinnen, Gräfinnen gehen ermüdendem Eifer voran; ihr ganzes Sein und Denken, Wollen ist in den Dienst der Pflicht gestellt. Putz, Putzfreude, alles, was sonst der Lebensinhalt der Frauen war, gleicht zurzeit den unbekannten Begriffen, an kein Verständnis haben will.

Die Mehrzahl unserer Frauen und Mädchen in der kurzen Zeit des Krieges zu einer sittlichen Höhe herangereift, deren Prediger nie fähig hielten. Tausende wirken in den Reihen, die nie als barmherzige Schwestern tätig gewesen, andere Tausende, denen Arbeiten ein leerer Vorwand, sind von früh und spät angestrengt in den Fürsorge, und diejenigen, die an Geschäftigkeit gewöhnt sind, die wahre Herzensfreude daran, mehr zu schaffen als all

die anderen, die seither nur Modepüppchen waren und noch nicht fest zugreifen können.

Da kenne ich beispielsweise eine hübsche junge Frau, die sonst stets über ihre Nerven klagte. Sie hat jetzt absolut keine Nerven, fährt wöchentlich mit dem Malteser-Zug an die Front, bringt Kranke und Verwundete in die Spitäler, hat kaum Zeit, einen Tag hier zu ruhen, dann geht es wieder an die Grenze und wieder ist sie die hilfsreiche Pflegerin, die ihre Kranken heimbegleitet, ihnen Mut und Trost zuspricht. Was diesen Armen der Anspruch einer gütigen Frau bedeutet, haben wir früher nie geahnt. Dankbar lassen ihr die Kranken die Hände und sagen, ach wie oft: „Gott vergelt's Ihnen, edle Frau!“

Jüngst sah ich im Spital eine andere junge Frau in der kleiden den Tracht der Pflegerin.

„Du hier?“ fragte ich erstaunt; „ich hörte, daß dein Mann in Betracht deiner zarten Gesundheit es nicht zugeben wollte, da du —“

„Ach was!“ erwiderte Frau Thella, „seitdem ich Pflegerin bin, fühle ich mich gesund! Mir fehlt gar nichts!“

„Und deine Kinder?“ fragte ich, „wer ersetzt ihnen die Mutter?“

„Ich leiste jetzt Kriegsdienst!“ sagte sie stolz; „nach Friedensschluß werde ich Zeit haben, wieder Mutter zu sein.“

Frau Thellas Augen, sonst matt, farblos, leuchteten in freudigem Stolz; sie schien mir größer, energischer, war so ganz von ihrem Beruf erfüllt, daß sie, ohne ein Wort des Abschieds, zu dem Krankenbette eilte, um da einen Labetrunk zu reichen, dort einen Verband zu richten, ein Polster zu heben. So sahen wir sie noch lange unermüdetlich tätig, von einem zum andern gehend, überall freundlich, hilfsbereit, dieselbe Frau, die sonst stets über Migräne klagte, viel dienstbare Geister brauchte, die gar oft unter ihrer Nervosität zu leiden hatten.

In den Fürsorgevereinen beobachtet man oft Damen, die nie von einer Vereinstätigkeit etwas wissen wollten, unermüdet tätig.

Wie oft nahm ich früher, als ich mich für die Brodenfammlung interessierte, auf dem hübschen Gesichte einer ehemaligen Bühnenkünstlerin ein höhnisches Lächeln wahr! Sie konnte es nicht begreifen, wie man Broden sammeln konnte! Als sie aber einmal — es war gerade Verteilung an die Flüchtlinge, deren Hunderte Einlaß begehrend, bittend, flehend, vor dem Lokal der Brodenfammlung standen — das Glend mit angesehen und wie dankbar die Armen für jedes ihnen erteilte Kleidungsstück, für jedes Hemd, für jedes Polster waren, da kam sie des anderen Tages unaufgefordert ins Lokal, sortierte stundenlang die eingegangenen Pakete, war nachmittags bei der Verteilung mit Eifer tätig, Tag für Tag, unermüdet, und mahnte ich sie mal, einen Tag auszusparen, da ja genug Helferinnen da wären und ich sehr wohl wußte, daß ihre Kinder die Mutter entbehrten, da wurde sie unwillig, erklärte unumwunden, sie tue, was ihr Freude mache.

Ja, Freude macht das Wohltun jetzt all jenen, die sonst eitle, vergnügungssüchtige Frauen waren und von sozialer Hilfe nichts wissen wollten.

Großen Anteil an der Sinnesänderung der Frau haben jetzt auch die Männer. Ich erinnere mich, daß Freundin B. beispielsweise bei Beginn des Krieges Anschaffungen über Anschaffungen machte. Da mußte es ein neuer Pelzmantel sein, bald hernach ein schönes Popelkleid, dann ein gutes Tuchkleid. Tagelang verbrachte man mit den Besorgungen, Anschaffungen, — Hunderte wurden zwecklos vertan. Als aber dann der Gatte der jungen Frau sie dahin führte, wo die Hungernden flehend die Hände bei einer Brotverteilung hoben, als sie das Glend der Witwen und Waisen, der Geflüchteten sah, da wurde sie eine andere. Für Putz und dergleichen hat sie seither keinen Kreuzer mehr ausgegeben, aber täglich sendet sie Spenden an die Fürsorgevereine, hilft selbst bei den Verteilungen, findet Freude am Wohltun; sie ist eine moderne Frau im besseren Sinne des Wortes geworden.

Der Krieg hat uns ein neues Frauengeschlecht erkennen lassen. Alle edlen, guten Eigenschaften, die lange unentdeckt im Frauenherzen schlummerten, sie sind gleich dem Phönix aus der Asche zu neuem Leben erwacht. — Das ist neben all dem Unglück, welches der männermordende Krieg über die Menschheit gebracht, ein nicht hoch genug zu bewertendes Glück; denn was unsere Frauen, die in den Palästen wie die in den Hütten jetzt im Wohltun, Trostspenden leisten, welche Geldopfer sie gerne und mit vollen Händen bringen, das sei, wenn dereinst die Geschichte des Krieges geschrieben wird, auf einem Ruhmesblatt zu Ehren des jetzigen Frauengeschlechtes verzeichnet.

Jda Barber.

Sinnspruch.

Geschliff'ne Menschen ähneln sehr dem feingeschliff'nen Edelstein. Sie schmeicheln durch Gefälligkeit. Doch wachsen sie an Größe? Nein!

Edto Fromber.

Unsere Bilder

Das zerschossene Kreuz. Auf der Straße von Saarburg nach Brudersdorf wurde ein Kreuz aus einer Granate getroffen; das Geschöß zerstörte das Kreuz, während die Christusfigur unverfehrt blieb.

Ein Elefant im Dienste des Militärs. Der Arbeitselefant des deutschen Heeres transportiert einen Baumstamm, auf dem Bilde befinden sich links Major v. Mehring und rechts (in Zivil) der bekannte Schriftsteller Ludwig Ganghofer.

Ein Bewachungsturm mit Maschinengewehr in dem Kriegsgefangenenlager zu Rottbus. Die Bewachung der rund 800.000 Gefangenen, die in den deutschen Lagern untergebracht sind und deren Zahl fast täglich wächst, nimmt eine große Anzahl von deutschen Truppen in Anspruch und erheischt angesichts der öfter auftretenden Widerständigkeit besondere Vorkehrungsmaßnahmen.

Graf Sergei Iuljewitsch Witte, der bedeutendste Staatsmann des jetzigen Rußlands, starb überraschend im Alter von 65 Jahren. Er war deutscher Abstammung, und seine Bestrebungen, mit Deutschland rechtzeitig einen verhältnismäßig ehrenvollen Frieden zu schließen, waren der herrschenden Strömung in Rußland sehr im Weg. Witte Kreise des russischen Volkes erblickten in ihm den Retter in der Not; England und Frankreich aber betrachteten ihn als einen ernsten Gegner. Um sein russisches Vaterland hat sich der Verstorbenen große Verdienste erworben. 1892 wurde er Verkehrs-, dann Finanzminister, und von 1903 bis 1906 war er Ministerpräsident. Sein Lebenswerk war die Regelung der russischen Finanzen, die er besonders durch das Branntweinmonopol ins Gleichgewicht brachte. Auch das große Werk der sibirisch-mandschurischen Bahn ist sein Verdienst. Dem Nebenbarnen Nikolajewitsch starb der einflussreiche Staatsmann sehr gelegen.

Allerlei

Keine Bevorzugung. Mama: „Weißt du, es ist Zeit, daß wir davon denken, Grace zu verheiraten. Sie ist schon 22 Jahre.“ Papa: „Ach, laß sie doch warten, bis der Rechte kommt.“ — Mama, entsetzt: „Was? Warten? Habe ich gewartet!“

Adigina Marie Antoinette hörte einstmals, daß sich der französische Geschichtsschreiber Garnier in brüderlichen Vermögensumständen befinde. Sie ließ ihm durch den Abt Guyot Unterstützung zu kommen, sagte aber dabei: „Ich wünsche, daß Sie ihm nicht sagen, woher diese Unterstützung kommen, denn Geschichtsschreiber können kein Geheimnis bewahren.“ Et.

Der vergrabene Schatz. Ein Krämer in einer französischen Provinzialstadt hatte, wie die meisten seiner Landsleute, den Ehrgeiz, es bis zu der Würde eines kleinen Rentiers zu bringen; aber es wollte ihm durchaus nicht gelingen. Da erhielt er einen Brief ohne Unterschrift, worin ihm verraten wurde, daß in seinem Garten ein Schatz vergraben sei. Der Briefschreiber wisse auch den Ort, aber er werde ihn ihm nur dann mitteilen, wenn der Adressat sich in einem postlagernden Briefe bereit erkläre, den Fund mit dem ungenannten Eingeweihten zu teilen. — Höflichst freute sich der Mann, der gern reich werden wollte, ja zu dieser Bedingung, und schon am folgenden Abend stellte der unbekannte Fremde sich bei ihm ein. Bald gingen beide, mit Schaufeln bewaffnet, in den Garten, und gruben einmütig im Schweiß ihres Angesichts nach dem versteckten Schatz. Wirklich stießen sie auch nach einiger Zeit auf eine Kiste, die, als sie geöffnet wurde, sich als bis an den Rand mit silbernen Kränzen gefüllt auswies. Nun kannte die Freude des Krämers keine Grenzen. Die Hälfte von diesem Schatz in Verbindung mit dem, was er nach und nach hatte erübrigen können, mußte ihn ja doch an das Ziel seines Strebens bringen! Eilig begab er sich aus Wert, bewacht von seinem neuen Freunde und Wohltäter, den gehobenen Schatz zu teilen. Zwei Säulen von je achthundert Kränzen erhoben sich in die mond-erhellte Abendluft. „O weh,“ sagte da der Fremde, „wie soll ich diese Last fort schaffen? Ich wünschte, Sie könnten mir dafür Papiergeld oder Goldstücke geben.“ — „Das kann ich, so viel habe ich im Hause“, erklärte der Krämer strahlend und ging mit dem andern in seine Wohnung hinauf, um

die Umwechslung vorzunehmen. Um viertausend Franken reicher als sich der Fremde. Der Krämer konnte vor Freude die Nacht kein Auge schließen. Die Freude legte sich freilich am nächsten Morgen, denn da entdeckte die gesamten sechshundert Kränzen wertlose Nachahmungen, aber um viertausend Franken ärmer war als am Tage vorher!

Gemeinnütziges

Schnittsalat. Der erste Schnittsalat im Jahr ist besonders schmackhaft, wenn er mit feingeschnittener Gartentrübe und allerlei Kräutern zubereitet wird. Die Sauce wird am besten aus Essig, Öl, Salz und Sahne hergestellt. **Brot- und Semmelkrumen** bilden einen Lederbissen für die Vögel.



Russenpostkarte aus Rußisch-Polen (Innere Ansicht).

Eine Prise Salz sollte auch im Rattenfütter nicht fehlen. Die entsprechende Salzgaben bekommen, haben stets ein glattes, glänzendes Fell. Auch auf die Milchabsonderung der Säugen wirkt das Salz günstig.

Worträtsel.
Als Erbes präsentier
Ich mich dir, Leser hier;
Dein Herz für alle Reiten,
Verschließ dem nicht den
Zweiten;
Und höre immerfort
Aufs ganze Rätselwort.
Fritz Guggenberger.



Sanduhrenrätsel.
P * L * R * M *
N * N * N *
* G *
L *
* R *
K * N * N *
S * N * D * L *
Eszt man an die Stelle der
Sterne in vorstehender Sanduhr,
die richtigen Buchstaben (Vokale),
so entstehen Wörter von
folgender Bedeutung: 1) Eine
Stadt auf Sizilien; 2) Eine
Dorrette; 3) Eine griechische
Stadt; 4) Ein Kampanant; 5) Ein
Huhn in der Schweiz; 6) Ein
Gefäß; 7) Eine Festung; 8) Ein
Rei richtiger Lösung nennt
die mittlere senkrechte Reihe
ein europäisches Reich.
Richard Wokeler.

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösungen aus voriger Nummer:
Der Rätsel: Schacht, Schacht. — Des Anagramms: Stiel, Stiel.
Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.